

Jörg Breitweg

Musikunterricht, wo willst du hin?

Musiklehrkräfte im Labyrinth der Konzeptionen zwischen Streicher-, Bläser-, Gesangsklassen und "All inclusive"-Unterricht*

Bläserklassen, Streicherklassen, Gesangsklassen boomen landauf, landab:

- begeisterte Schüleräußerungen über ihre Erfahrungen mit dieser für sie neuen Art des Musikunterrichts häufen sich,
- Fünftklässler entzücken ihre Eltern und Großeltern beim ersten Auftritt ihrer Instrumentalklasse,
- Schulleitungen entdecken das Image fördernde Potenzial dieser Modelle als Werbeargument,
- Musikschulen sehen die einzigartige Möglichkeit, sich ein Standbein in der allgemein bildenden Schule aufbauen zu können,
- Schulträger erkennen mögliche Synergieeffekte zwischen Musikschule und allgemein bildender Schule,
- die Musikindustrie freut sich über eine positive Entwicklung in diesem Marktsegment.

Alle fördern und investieren daher kräftig: Instrumente werden in Klassen- oder Jahrgangsstärke angeschafft, Räume werden bereitgestellt und umgestaltet, Kollegen mit entsprechender Zusatzausbildung werden händeringend gesucht, Fortbildungskurse werden flächendeckend angeboten, Curricula umgeschrieben, Studentafeln und -pläne angepasst etc. pp.

Welche Erwartungen treiben diese Entwicklung an?

Musikunterricht soll

- wieder von Musik selbst und nicht vom Reden darüber erfüllt sein;
- ein unmittelbares Musikerleben durch praktisches Tun ermöglichen;
- ein aufbauendes Musiklernen fördern, dessen Fortschritte für die Schüler erfahrbar und für ein außenstehendes Publikum sicht- bzw. hörbar sind;
- eine tiefgreifende Musikalisierung im Sinne der Neurobiologie ansteuern;
- denjenigen Schülern, die sonst nie mit Musikmachen in Berührung kämen, einen Instrumental- bzw. Gesangsunterricht in abgespeckter Form bieten;
- auf der Basis der musikalischen Erfahrungen ein Verständnis für die theoretischen Grundlagen der Musik ermöglichen.
- Nicht zu vergessen eine weitere Erwartung aus der Sicht der Lehrenden: Alle Modelle beruhen auf einem durchdachten System der Vermittlung - hat man sich das erst einmal angeeignet, erleichtert und verkürzt dies auch den Prozess der Unterrichtsvorbereitung ohne dass die Unterrichtsqualität zwangsläufig darunter leiden müsste.

Vielerorts scheinen diese Erwartungen (wenn auch nicht immer in allen Punkten gleichermaßen) in Erfüllung zu gehen - Hospitationen in funktionierenden Instrumental- und Gesangsklassen belegen dies auf manchmal beeindruckende Weise. Als Konsequenz

* Anm.: Dieser Beitrag wurde als Impulsreferat auf einer Multiplikatoren-tagung an der Akademie Donaueschingen am 11. Juni 2007 gehalten und bildete einen der Ausgangspunkte der Tagung in Bad Wildbad.

dieser Erfolge fordern deswegen auch Vertreter der Klassenmusiziermodelle die Umschreibung der Bildungspläne und einen Kurswechsel in der Musiklehrerausbildung. Gefragt sind dann die Beherrschung eines bzw. mehrerer Melodieinstrumente sowie der eigenen Singstimme und umfassende methodische Kompetenzen im Sinne dieser Modelle.

Bedeutet dies das Ende des herkömmlichen, normalen, theoretischen Regelunterrichts im Fach Musik? Müssen die Bildungsstandards, kaum etabliert, bereits wieder entsorgt werden? Ist der "All inclusive"-Unterricht mangels Effektivität den Musizierklassen hoffnungslos unterlegen?

Auf Grund einer wenig entwickelten Evaluationskultur lässt sich gerade die letzte dieser drei Fragen, die für den Musikunterricht auf der Basis der Bildungsstandards existenziell ist, nur ganz subjektiv und damit nicht verbindlich beantworten. Insgesamt scheinen den Vertretern der Misch- gegenüber den Befürwortern der Monokultur derzeit jedoch die schlagenden Argumente zu fehlen; im Gesamttabelleau des schulischen Musikunterrichts wird ihr Tun oftmals mit den "Mühen der Ebene" assoziiert - kein Vergleich mit dem Glanz, den manche Klassenmusiziermodelle verbreiten! Sie stellen momentan eine echte Herausforderung an den vielfältigen Musikunterricht dar und sind gleichzeitig zu ihm inkompatibel - eine Mischform mit dem Besten aus beiden "Welten" scheidet aus.

Wechseln wir nun die Perspektive und hinterfragen die Klassenmusiziermodelle aus der Perspektive des "All inclusive"-Unterrichts:

- Wie stehen die Modelle zur Grundidee der Bildungsstandards, durch eine Vielfalt an Umgangsweisen mit Musik Kompetenzen vielfältig zu fördern und damit musikalisch verschieden veranlagten, also allen Schülern gerecht zu werden?
- Inwieweit funktioniert der für den gymnasialen Musikunterricht kennzeichnende Dreischritt des Lernens "Praxis - Reflexion - Erkenntnis" angesichts des großen Anteils der Musizierpraxis am Unterricht? Können bspw. Inhalte der Musiklehre quasi im Vorübergehen in einer Art Mitnahmeeffekt fundiert vermittelt werden?
- Kommt eine Musikalisierung im Sinne der Neurobiologie im Gymnasium nicht zu spät?
- Wie stark wird eine Entwicklung hin zum Musikunterricht 1. und 2. Klasse innerhalb einer Schule gefördert?
- Ist eine flächendeckende Einführung angesichts begrenzter finanzieller und personeller Ressourcen überhaupt möglich?
- Lässt sich das erforderliche Qualitätsniveau angesichts der enormen Voraussetzungen (Teamteaching, speziell ausgebildetes Lehrpersonal) längerfristig halten?
- Wie steht es generell mit dem Modellcharakter und dessen Übertragbarkeit? Beruhen gut funktionierende Modelle nicht sehr oft auf dem außerordentlichen Engagement und den herausragenden Fähigkeiten Einzelner, die im Fall eines Weggangs unersetzbar wären?

Bereits die Fragen lassen eine Erkenntnis durchscheinen: kein Mittel - sprich: Modell - ohne Risiken und Nebenwirkungen!

Die Grundpfeiler, von denen ein vielfältiger Musikunterricht getragen werden könnte, der der Herausforderung durch die Klassenmusiziermodelle gewachsen ist, sollen abschließend skizziert werden:

- ein sehr flexibles, wenig übertensives Klasseninstrumentarium,
- ein auf das Notwendigste reduziertes System rhythmischen und tonalen Lernens ("Gordon light"),
- eine Beschränkung auf die "Essenz" der Musiklehre,
- ein Verständnis des Musikunterrichts als Spiralcurriculum mit immer wiederkehrenden Inhalten und prinzipiellen Methoden auf von Jahr zu Jahr steigendem Niveau und
- die Erarbeitung, Bereitstellung und Anwendung handhabbarer und individuell abwandelbarer Evaluationsmethoden.

Wo wollen wir hin? Die grundlegende Diskussion um die Ziele der gymnasialen Musikerziehung und den "richtigen" Weg dahin sollte angesichts der existierenden Alternativen jetzt geführt werden.